

Besuch Manchester: 19. – 24. September 2004

Bericht (1)

Heidemarie Schäfers (Deutschland), Jörgen Dimenäs (Schweden)

Allgemeiner Eindruck von der Schulkultur:

Gutsituierte, überbuchte (900 SchülerInnen statt 650), auf Sprachenlernen spezialisierte Schule. SchülerInnen in Schuluniform, sehr höflich und offensichtlich sehr diszipliniert. Hochqualifiziertes Personal im Bereich Sprachenlernen – manche von ihnen sind MuttersprachlerInnen.

Der Schulleiter unterstützt Lernen in heterogenen Gruppen nicht nur in Fächern wie Geschichte, sondern auch in Sprachen. Er ist sich seiner Schulentwicklungsarbeit sehr bewusst und unterstützt sein Personal sehr, z.B. indem er viele Fortbildungen im Dienst anbietet, um die Qualität des Lehrens und Lernens zu verbessern. Das Motto der Schule: **“Wir sind alle hier, um zu lernen.”**

An der Schule gibt es ein gemeinsames Verständnis darüber, was guter Unterricht ist (siehe: **schriftliche Erwartungen an Eine Gute Unterrichtsstunde**. Vielleicht sollten wir uns auf diesen Aufsatz als einen Ausgangspunkt für unsere Diskussionen während der Konferenz im Februar beziehen). Es gibt Selbstevaluationsbögen und Unterrichtsbesuche, um die Unterrichtskultur an der Schule zu entwickeln.

An der Schule wird bald eine Ofsted-Inspektion stattfinden.

Die Schule strebt danach, “hohe Leistungen auf allen Gebieten” zu liefern. Die Schule bemüht sich sehr darum, mit den Eltern zu kommunizieren, sie zu informieren und sie dazu zu bringen, mit der Schule zusammenzuarbeiten.

Die Schule liegt in einer offenen ländlichen Gegend direkt außerhalb von Manchester. Die Umgebung scheint sehr positiv zu sein.

Was ist der erste Eindruck auf den/die BesucherIn der Schule? Drinnen trifft man ein freundliches, enthusiastisches und hilfsbereites Kollegium an. Die SchülerInnen, die man trifft, tragen Uniform, benehmen sich gut und wissen, wie es scheint, was die Schule von ihnen erwartet.

Beobachtung im Unterricht:

Wir haben eine Geschichtsstunde im Jahrgang 9 und eine Deutschstunde im Jahrgang 8 mit 27 und 21 SchülerInnen gesehen. In beiden Stunden sitzen die SchülerInnen in Reihen. Die Lehrerin hat einen klar strukturierten Unterrichtsplan. Die Ziele der Stunde und auch, in der Deutschstunde, die Struktur der Stunde, sind an einer weißen Tafel vermerkt. Die SchülerInnen wissen genau, was sie lernen. In Geschichte haben wir gute Hilfsmittel (Film) für das Fach/Thema, aber sehr wenig Aktivität der SchülerInnen gesehen. Die Lehrerin führt sie mit Fragen und einer Art „Mindmap“ der Ergebnisse an der Tafel durch die ganze Stunde. Sie hilft manchen SchülerInnen einzeln beim Aufschreiben der Ergebnisse.

In der Deutschstunde sehen wir einen sehr gut strukturierten Unterricht mit klaren Zielen, sehr gut vorbereiteten Materialien und einer hohen Schüleraktivität in der Klasse als Ganzes und in Gruppen, hohe Disziplin und oft sehr knapp bemessene Zeit für die Arbeitsaktivitäten der SchülerInnen.



Bildung und Kultur

Sokrates
Comenius

Zwei Stunden sind beobachtet worden. Dies scheint der hauptsächliche Eindruck von beiden Stunden zu sein:

- Viele von der Lehrerin eingeführte Aufgaben
- Zu wenig Zeit für die SchülerInnen, um die Aufgaben zu erledigen und darüber nachzudenken
- Die LehrerInnen haben ein gutes Fachwissen
- Die LehrerInnen haben ein Repertoire an Techniken und Unterrichtsmethoden.

Die hauptsächliche Schlussfolgerung aus den Beobachtungen wird sein, dass es eine sichtbare Struktur in den Aktivitäten von LehrerInnen und SchülerInnen gibt, aber dass über die Zeit, die die SchülerInnen für Reflexion und Möglichkeiten haben, aus allen Aktivitäten zu lernen, diskutiert werden muss. Es stellt sich auch die Frage, wer sich wirklich für das Lernen verantwortlich fühlt und nicht nur für die Struktur des Unterrichts..

Beispiel für Möglichkeiten individualisierenden Lernens in der heterogenen Gruppe in der Deutschstunde:

Aufgabe: Findet heraus, welcher Satz zu welchem Bild passt! Die Gruppen arbeiten daran herauszufinden, was zusammengehört, und dann versuchen sie, in Gruppen von 2 – 4 SchülerInnen „Memory“ zu spielen.

Dies erscheint uns als eine gute Möglichkeit individualisierenden Lernens, aber wir wissen nicht wirklich, was dieses Arrangement für unterschiedliche SchülerInnen bedeutet.

Meinung von LehrerInnen zu Individualisierendem Lernen:

Wenn die LehrerInnen nach der Heterogenität in ihrer Lerngruppe gefragt werden, denken sie über den sozialen Hintergrund, Geschlecht, Verhalten und Fähigkeiten nach. Sie wissen genau, was ihre SchülerInnen leisten sollten, es scheint viel Diagnostik für jede/n SchülerIn und Maßnahmen zu geben, wenn sie nicht die Leistungen erbringen, die sie sollten.

Sehr oft denken die LehrerInnen über 3 Niveaus in ihrer Lerngruppe nach: sehr begabt – mittel – SchülerInnen mit Lernproblemen.

Sie meinen, dass es für den Lernprozess sehr wichtig sei, wie die SchülerInnen sitzen.

Geschlecht und Begabung sind im Blick. („Mädchen halten Jungen zur Arbeit an!!!“); Mädchen-Junge-Sitzplan trägt zur Disziplin bei. Mädchen und Jungen haben unterschiedliche Lernstile.

Sie meinen, dass es hilfreich sei, nationale Ziele für die Fächer zu haben, aber sie sind sich der Tatsache bewusst, dass die SchülerInnen oft auf andere und vielleicht auf bessere Art und Weise Leistungen bringen, wenn sie mündliche Arbeit zu machen haben: im Sprachenlernen kommunizieren und in Geschichte debattieren. Diese Fähigkeiten werden in der nationalen Prüfung nicht beurteilt. Es findet Unterricht auf die Prüfung hin statt, besonders in den Jahrgängen 10 und 11.

Die LehrerInnen schätzen die Hilfe der MitschülerInnen beim Lernen als extrem wichtig ein. Sie meinen, dass es sehr wichtig sei, „aus Fehlern zu lernen“, Fehler für den Lernprozess zu nutzen und die SchülerInnen so viel wie möglich zu ermutigen.

Sie meinen auch, dass unterschiedliche Fragetechniken für den Lernprozess hilfreich sein können. Die Differenzierung der Fragen hängt von der Fähigkeit der SchülerInnen ab.

Visuelle Hilfsmittel und differenzierte Hausaufgaben sowie eine besondere Nachprüfung der Hefte der weniger begabten SchülerInnen scheinen eine gute Hilfe für Individualisierung zu sein.

Sie meinen auch, dass die Disziplin im Klassenraum von großer Bedeutung sei und dass es manchmal Bestrafung, z.B. Nachsitzen, geben müsse. Es scheint eine intensive Zusammenarbeit innerhalb der Fachabteilungen zu geben, um die beste Praxis auszutauschen.

Die LehrerInnen beziehen sich oft auf interne sowie auf externe Beurteilungen, wenn sie über ihre Arbeit sprechen. Die Zusammenarbeit mit den KollegInnen scheint gut zu sein.

Sie haben einen engen Kontakt zu den KollegInnen ihrer Abteilung und es gibt mehrere Anlässe für den Austausch von Ideen mit KollegInnen anderer Abteilungen..

Es gibt besondere Strategien für die Unterstützung des Lernens. Die LehrerInnen an der Schule sind sich einig, dass sie das „Förderzentrum“ nicht genutzt werden soll, um „schlimme“ SchülerInnen aus dem Klassenraum zu entfernen. Es gibt Strategien oder individuelle Pläne für SchülerInnen mit besonderen Bedürfnissen.

Es besteht der Eindruck, dass die LehrerInnen oft das Wort „Begabung“ gleichbedeutend mit allgemeiner Begabung verwenden, die von Individuum zu Individuum variiert und welche für den Erfolg der SchülerInnen sehr entscheidend ist.

Sowohl LehrerInnen als auch SchülerInnen kennen den Kodex der Regeln und der Höflichkeit.

Die Sicht der SchülerInnen zu ihrem Lernen:

Die SchülerInnen mochten den Unterrichtsstil ihrer Deutschlehrerin sehr: Sie gestaltet ihn lustig, es gibt Spiele, sie arbeitet mit Bildern, es gibt Wiederholung und Hilfe. Sie mögen es besonders, in Projekten zu arbeiten und interessante Inhalte zu wählen, wenn sie schreiben müssen, aber sie hassen es, Texte bloß abzuschreiben. Sie meinen, dass sie die volle und gute Erklärung durch die LehrerInnen benötigen, aber dass sie sich manchmal schämen, Fragen zu stellen, weil ihre MitschülerInnen über sie lachen, wenn sie „dumme“ Fragen stellen.

Sie mögen die Hilfe von MitschülerInnen, weil sie anders als der/die LehrerIn erklären:

„SchülerInnen erklären es in deiner Sprache - nicht in so schwierigen Worten“.

Die SchülerInnen helfen gerne anderen, besonders wenn der/die LehrerIn sie bittet, dies zu tun

(z.B. die schriftliche Arbeit anderer SchülerInnen zu korrigieren): „man fühlt sich wichtiger – man fühlt sich besser – man fühlt sich wie ein/e LehrerIn“.

Sie meinen, dass es sehr wichtig sei, in jeder Stunde etwas Neues zu lernen. Die folgende Beschreibung sagt uns etwas über eine wirklich gute Stunde aus Sicht der SchülerInnen:

„Du lernst etwas Neues und kannst nach Hause gehen und es deiner Mama erzählen“

Sie fühlen sich gut, wenn sie meinen, dass sie erfolgreich sind: „Wir wissen so viel, die ganzen Grundlagen“. Gute LehrerInnen helfen jedem Kind und erklären gut. Sie können mit der Klasse umgehen.

Sie würden sich gerne auch während des Tages entspannen, fühlen sich am Ende des Tages müde und hätten gerne eine größere Essensauswahl in der Schule.

Die SchülerInnen sind offensichtlich stolz auf ihre Schule und haben eine gute Beziehung zu den meisten ihrer LehrerInnen.

Sie erwarten von den LehrerInnen, dass sie kompetent in den Fächern sind, die sie unterrichten, dass sie fair sind und die Ordnung/Disziplin im Klassenraum aufrecht erhalten und dass sie Dinge erklären können, wenn SchülerInnen sie nicht verstehen. Sie mögen kein Klima, in dem SchülerInnen sich schämen, während des Unterrichts Fragen zu stellen, wenn sie etwas nicht verstehen. Sie mögen es nicht, wenn eine Gruppe oder eine Klasse bestraft wird, weil ein/e SchülerIn sich nicht gut benimmt. Sie mögen die Ziele an der weißen Tafel und finden es hilfreich, die Möglichkeit zu haben, Freunde/Freundinnen zu fragen, wenn sie während des Unterrichts etwas nicht verstehen.

Manchmal ist es leichter, eine/n FreundIn zu fragen, der/die etwas auf einfachere Art und Weise erklärt. Sie sind sich der Bedeutung ihrer Hausaufgaben sehr wohl bewusst.

Auf unkritische Weise beziehen sie alle Beurteilungen und Prüfungen auf ihre eigenen Fähigkeiten und Lernstile.